

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 7

Artikel: Zwiegespräch über das mongoloide Kind
Autor: Fiechter, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwiegespräch über das mongoloide Kind

Innerhalb vieler heute auftretender Abnormitäten nimmt das mongoloide Kind eine besondere Stellung ein: Im Gegensatz zu andern Krankheitsbildern, die sich oft erst im Verlauf der kindlichen Entwicklung zeigen, ist Mongoloismus schon im Augenblick der Geburt klar zu bestimmen. — Der Mund steht offen, die zu schwere Zunge hängt oft heraus, die Augen sind schräggestellt, die Augenlider bisweilen chronisch entzündet, die Ohren sind klein, die Körpermuskulatur ist schlaff, Hände und Füße weich und patschig, die Finger gespreizt. An Wuchs kleiner, als es ihrem Lebensalter entspricht, können sie mit untergeschlagenen Beinen, schiefem Kopf und offenem Mund wie brütend in sich zurückgezogen im Winkel «hocken».

- A. Was soll man mit mongoloiden Schulkindern anfangen?
- B. Eine schwierige Frage. Sie liebhaben ist erste Voraussetzung.
- A. Aber wenn ein solches Kind sich hemmungslos benimmt, wenn es durch seine Mimik eine Schulgruppe völlig aus dem Geleise werfen kann? Was soll man mit einem solchen «Narren» machen?
- B. Der Mongoloide ist ein Kind unserer Zeit und tritt in den letzten 50 Jahren in solcher Häufigkeit auf, daß wir uns einmal mit ihm beschäftigen müssen.
- A. Die Mongoloiden sehen nicht schön aus. Manch gesundes Kind hat Scheu vor dem Abnormalen, vielleicht sogar Angst.
- B. In der Familie lebt das mongoloide Kind unter seinen Geschwistern, je natürlicher, desto besser. Diese Kinder brauchen die Wärme des Elternhauses in besonderem Maße, vor allem die Mutter. Ein Mongölchen strahlt etwas Liebes aus. Das spüren Kinder zuerst, denn sie «sehen» oft anders als die Erwachsenen, vielleicht tiefer. Deutlicher als das Äußere der Erscheinung sprechen die Seeleneigenschaften des anderen zum Kind. Nach dem Vorbild der Mutter wird das mongoloide Kind bejaht und geliebt und dadurch wächst in seiner ganzen Umgebung Helferwille und Verständnis.
- A. Wie stellen Sie sich zu diesen Kindern?
- B. Lassen Sie eine kleine Geschichte sprechen, die ich erlebte: Das Kind des Posthalters in einem Bergdorf begrüßt in eigener Art alle Fremden, die aus dem Postauto aussteigen. Das Kind ist ein großes, mongoloides Mädchen. Es hat ein feines Empfinden dafür, wie die verschiedenen Menschen ihm entgentreten. Je nachdem wird es zutraulich und kommt, um mit den Kindern der Gäste zu spielen. Um liebgewonnene Kinder beim Abschied besonders zu ehren, kam sie sonntäglich angezogen und brachte diesen Kindern Schokolade ans Postauto. Nicht nur das Mädchen, sondern das ganze Dorf beurteilt die Fremden nach ihrem Verhalten dieser Mongoloiden gegenüber. Prüfen wir uns jeder selbst — unsere Reaktion auf ein solches Geschöpfchen kommt nicht aus dem Verstand, sondern unmittelbar aus dem Empfinden. Dieser heute in manchen Kreisen etwas verachtete Bereich des Gefühls (weil in vermeintlichem Gegensatz zur Objektivität) ist es, in den wir uns *hineinwagen* müssen, wenn wir an das Wesen eines Mongoloiden herankommen wollen.
- A. Sie erzählen mir von einem normal begabten, gelähmten Kind und von einem Mongoloiden, die Sie 2¹/₄ Jahre zusammen unterrichtet haben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das möglich war.
- B. Wenn das Schicksal einen ungesucht in eine bestimmte Lebenssituation hineinstellt, muß man sie dann nicht ergreifen? Nie sind zwei Kinder ganz gleich, nie zwei Lebenssituationen. Daher kann eine Erfahrungstatsache für einen anderen Fall zu neuen Lösungen anregen, soll aber nie fertiges Rezept sein.

- A. War es nicht schwer, dem Gelähmten die schwache Gefährtin beliebt zu machen?
- B. Dies bedurfte viel Geschicks, innern Takts und unverbrüchlichen Vertrauens in das Gute in jedem Menschenkind. Das Kind, das nicht gehen konnte und wegen schwerer Lähmung nur dank Zartheit und großer Geduld Bleistift und Pinsel führen lernte, war dankbar für das einem normalen Schulbetrieb gegenüber langsame Tempo. Es war ein großes Glück, daß das Mongoloide sich täglich anregen ließ, seine besten Kräfte einzusetzen, aus Liebe zur Lehrerin und zur Gefährtin. Die Mühe, die das Mongoloide beim Erfassen der Buchstaben hatte, beeindruckte das Gelähmte und stärkte seinen eigenen Mut. Bald wurde es dankbar für die täglichen Hilfeleistungen des Mongoloiden, das unermüdlich und immer gleich liebevoll den Bleistift des Gelähmten aufhob.
- A. Wie war es möglich, das mongoloide Mädchen zu interessieren, wo doch bei den Mongölnchen der Lern-Antrieb fehlt und dem Kind die Möglichkeit, Lesen und Schreiben zu lernen, vorher abgesprochen worden war?
- B. Der Kranke sehnt sich nach Gesundheit, ebenso gilt dies vom schwachen Kinde: je bildungsunfähiger, desto größer ist sein Hunger nach wahrer Bildung! Nicht nur der Leib hat Hunger und Durst, auch das Herz will **erfüllt** sein. Die *Kunst*, Lesen und Schreiben zu lernen, ist etwas so Wichtiges und Großes für ein mongoloides Kind, daß daraus neue Fähigkeiten entstehen, die man vorher nicht geahnt hätte. Auf dem Weg der Routine ist so etwas niemals möglich, es bedarf «*Erziehungskunst*» nach R. Steiner.
- A. Lohnt es diesen Aufwand, um solche armen «Tröpfli» zu schulen?
- B. Mit einer solchen Einstellung bestimmt nicht, da man so nicht an ihr Wesen herankommt. Sie würden alle Register vom «Blöde-Tun» bis zur halsstarrigen Bockigkeit ziehen. Diese Kinder spüren unsre Einstellung und können unserm Verstandeswissen seltsame Lektionen erteilen.
- A. Wie gehen Sie denn an diese Kinder heran?
- B. Mit der Liebe einer Mutter, mit jahrelanger Erfahrung und unerschütterlichem Glauben an das Gute im Menschen. Dieser weiß, in jedem, auch im entwicklungsgeschädigten Kind wohnen Seele und Geist, die sich allerdings nicht oder nur teilweise in einem unvollkommenen Leib äußern können, ebensowenig wie ein Uhrmacher mit einem unvollkommenen Instrument eine gute Uhr machen kann. Es liegt nicht in der Art der Mongoloiden, «klug» zu werden. Darum ist es nicht nur nutzlos, sondern unter Umständen schädlich, wenn versucht wird, ihren *Verstand* auf eine übliche Weise zur Entwicklung zu bringen. Was man sie lehren kann, bringt man ihnen durch Bilder oder Erzählungen nahe. Ein großer Helfer ist die *Musik*. Takt und Rhythmus in der Musik und im Wort gehen in die Seele des Kindes ein, und erst nach Jahren wird man merken, was alles den jungen Wesen dabei «aufgegangen» ist. Körperliche Geschicklichkeit, entwickelt z. B. durch tägliche Übungen mit einem Kupferstab¹ werden nach Jahren die vielleicht in dem Mongoloiden schlummernden Fähigkeiten entfalten. Leider ist bei schwer geschädigten Kindern nicht von vornherein mit manuellem Geschick zu rechnen. (Es gibt alle Abstufungen von nahezu normalen bis zu sehr schwer geschädigten Mongoloiden.) Nie darf man Zwang anwenden und ja nie diese Kinder überanstrengen. Ihre Möglichkeiten liegen in sinnvollem Nachahmen, in Freude an der Bewegung, am rhythmischen Wiederholen, im freudigen täglichen Tun, aber nicht im Denken, nicht im Urteilen, in keiner Verstandesbetätigung. Ihre Vitalität kann unter Umständen schnell erlöschen, wenn man auf irgendeinem Gebiet zuviel von ihnen verlangt. (Das gilt allgemein, in Schule und Elternhaus.)
- A. Wie wollen Sie unterscheiden, wie weit ein mongoloides Kind organisch zu schwach ist oder wie weit es zu bequem ist und deswegen als «faul» bezeichnet wird?

¹ Beispiel aus den täglich gepflegten Übungen der Eurhythmie.

B. Menschen, denen diese Erziehung am Herzen liegt, appellieren hier an die Hilfe des einsichtigen Arztes. Eine wahre Zusammenarbeit von Heilpädagogik und Medizin ist die Grundlage, auf der eine Pädagogik, die diesen Kindern die Welt aufschließt, bauen kann. Das setzt voraus, daß der Lehrer(in) die üblichen heilpädagogischen Methoden kennt, aber es bedarf noch mehr: Wir müssen dem «Anders-Sein» dieser Kinder gerecht werden, indem wir von dort ausgehen, wo sie stehen, und nun alles tun, um ihnen von immer neuen Seiten unsere Welt, die ihnen so fremd ist, zugänglich zu machen. Das mongoloide Kind kann hörend vieles aufnehmen, ohne zunächst etwas wiedergeben zu können. Freude an der Bewegung und an der Nachahmung sind die besondern Eigenschaften eines mongoloiden Kindes. Bei diesen setzen wir ein, um das Kind zu wecken und zu interessieren. Mit Hilfe von Bewegung, Musik und Rhythmus und zugleich mit Bildern, die man vor seinen Augen malt, kann das Kind allerlei Schulstoff aufnehmen, angefangen beim Märchen. Freundliches Benehmen, gute Gewohnheiten, Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse erwachen am täglichen Erzählen, am Hören und Selber-Tun, zum Beispiel im Spielen von Märchen, Tierfabeln usw. Sinnvoll rhythmisch-musikalische Bewegung, sinngemäßes, schönes Sprechen des Lehrers sind seine liebsten Vorbilder, braucht es doch des guten Vorbildes, um Gutes nachzuahmen! Eine Sprechübung, täglich nur ein- bis zweimal gesprochen, aber regelmäßig durch Wochen wiederholt, wird das Kind weder ermüden noch langweilen. Selbstverständlich wird die betreffende Übung jeden Tag mit dem Kind wiederholt. Wiederholung verankert das Wissen im Willen, weckt es aus seiner Dumpfheit und läßt es unvermerkt auf seine *Sprache* aufmerksam werden.

A. Wenn es von sich aus aber nichts tut?

B. Allein kann es freilich nichts. Es bedarf Liebe, Geduld, unerschütterlicher Konsequenz des zielbewußten Lehrers, um mit immer neuer Freude, Überraschung und Variation des Kindes schwache Kräfte anzusprechen und zu entwickeln. — Das mongoloide Kind bringt der Welt absolutes Vertrauen entgegen. Es kommt viel darauf an, daß die Umwelt dieses Vertrauen nicht enttäusche. Ein liebevoll und zielbewußt geschultes mongoloides Kind wird später die Arbeit finden, die es leisten kann. Unser Verstand kann seinen Beruf nicht wählen. Weder im Vergnügen noch im Geldverdienen wird es sein Glück finden, sondern im tätigen «Dienen». Es lehrt uns, daß Intellekt nicht alles ist, daß das Glück des Menschen mit seiner Herzensbildung zusammenhängt.

A. Von unglücklichen Eltern wird viel herumexperimentiert.

B. Wenn Eltern ahnen würden, welche Lebensfreude ihnen ihr Sorgenkind einst bereiten kann, indem es daheim bleiben und gleichzeitig seinem Wesen gemäß erzogen und geschult werden darf, sie würden suchen, bis sie den richtigen Lehrer (Lehrerin) gefunden hätten. Dann käme es nicht mehr in Betracht, den Gedanken an eine Schande überhaupt aufkommen zu lassen. Kann nicht private opferbereite Erziehungs- und Schulungsinitiative hier eine schöne Lösung sein? Es gibt Institutionen, wo auch das Unvollkommene sich Selbstachtung und Menschenwürde erwerben kann auf eine ihm entsprechende Art. Sollte dies nicht im Lande Pestalozzis gehört werden? Solche Kinder, nach ihrem Alter in kleinen Gruppen gestuft und miteinander geführt von Menschen, die dazu besonders ausgebildet und innerlich berufen sind, können etwas in unserer Zeit sehr selten Gewordenes zur Wirksamkeit bringen: Freude und Unbeschwertheit, die wirklich von Herzen kommen.

A. Jetzt habe ich eine Ahnung bekommen, was für Probleme in diesem Zusammenhang auftauchen.

B. Es freut mich, wenn Sie darüber nachdenken wollen. Vielleicht kann man auf Ihre Fragen später weiteres sagen. Das Gebiet ist sehr groß, in einem kurzen Gespräch läßt sich nur ein Anfang machen.

L. Fiechter, Dr. phil., St. Gallen